

Jesus brach auf und zog von dort in das Gebiet von Tyrus. Er ging in ein Haus, wollte aber, dass niemand davon erfuhr; doch es konnte nicht verborgen bleiben. Eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geist besessen war, hörte von ihm; sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen. Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben. Da sagte er zu ihr: Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Sie erwiderte ihm: Herr! Aber auch die kleinen Hunde unter dem Tisch essen von den Brotkrumen der Kinder. Er antwortete ihr: Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen! Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen und sah, dass der Dämon es verlassen hatte.

*Markusevangelium 7, 24-30
(Einheitsübersetzung)*

Die Geschichte von der Begegnung Jesu mit der heidnischen, also nichtjüdischen, Frau ist ein unbequemer und irritierender biblischer Text. Die Frau ist über die Krankheit ihrer kleinen Tochter verzweifelt und bittet ihn um Hilfe; er aber weist sie zunächst einmal schroff ab.

Die Mutter aber kämpft geschickt und schlagfertig weiter für ihre Tochter. Sie gibt sich unterwürfig, fordert kein gleiches Recht, besteht aber auf Almosen. Und Jesus? Man könnte sagen, dass er sich hier als Lernender in Sachen Menschenrechte erweist. Er lernt von einer ausländischen Frau und heilt ihre Tochter.

Nach der Begegnung mit der Frau feiert er Mahl in einem Gebiet, das überwiegend von Nicht-Juden bewohnt war, und macht damit deutlich: Alle Menschen, nicht nur die Angehörigen des jüdischen Volkes, sind Kinder am Tisch Gottes. Es ist nicht recht, ihnen das Brot vorzuenthalten.

Vor mehr als 76 Jahren proklamierte die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Dies ist das Ergebnis einer langen, nicht immer gradlinigen Lerngeschichte.

Auch in der Kirche hat sich erst mit dem 2. Vatikanischen Konzil die Erkenntnis durchgesetzt: Der Einsatz für die Menschenrechte ist Achtung vor dem Bild Gottes, das der Schöpfer in jeden Menschen gelegt hat. Mit jedem Menschen, unabhängig von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, sexueller Orientierung, Religion, Weltanschauung oder Herkunft, mit jedem einzelnen hat Gott sich verbunden.

Und es stellt auch uns vor die Frage, wo wir lernen und umdenken können, damit alle Menschen zu ihrem Recht kommen.